Fasnachtsferien und/oder Wintersportferien

Autor(en): **Grenacher-Berthoud, Béatrice**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Baselbieter Heimatblätter**

Band (Jahr): **57 (1992)**

Heft 1

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-859797

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

ausgedehnten Gebiete zwischen der Bahnhofstrasse und der längs der St. Jakobs- bis zur Birsfelderstrasse hinab und über diese hinaus bis zum Lutzertgebiet, dem heutigen Freidorf, zu diesem unbestrittenen Vorteil in der Ausnützung des Bodens verholfen werden konnte, wurde damals (. . .) dem Bach ein neues Bett gegraben, in welchem er (. . .) bis in unsere Zeit dahinfloss und die Bewässerung des ganzen Apfaltergebietes bis gegen das heutige Bundesbahntracé möglich machte.»

Jakob Eglin: Wie kam der Höhlebach zu seinem rätselhaften Namen? Wochenblatt der Siedlungsgenossenschaft Freidorf. März 1951.

Hingewiesen sei auch auf den Abschnitt Wässermatten in: Natur aktuell. Liestal 1989. Seite 214.

Fasnachtsferien und/oder Wintersportferien

Von *Béatrice Grenacher-Berthoud* und der *Klasse 3F DMS am Gymnasium Oberwil*

Die Einführung ins Fach Soziologie bot Gelegenheit zu einer kleinen Übung in praktischer Sozialforschung. Wir wollten wissen, ob die Fasnachtsferien in unserem Schulgebiet, das ganz enge Beziehungen zur Stadt hat, ihre Benennung noch zu Recht verdienen oder ob die Pflege der Fasnachtstradition im Vergleich zu Skiferien im Alpengebiet gering ist.

Natürlich wollten wir bei dieser Gelegenheit auch in Erfahrung bringen, wer, warum, wie und wie oft Fasnacht macht, d.h. ob der Fasnachtsgedanke durch die Mitgliedschaft in einer Clique das ganze Jahr präsent ist oder ob man sich nur an den «schönsten drei Tagen» der Stadtbasler maskiert oder als Zuschauer beteiligt. Ferner war zu prüfen, ob die Fasnacht für die in unserem Schulgebiet zahlreichen aus andern Kantonen zugewanderten Familien eine Möglichkeit zur Integration in ihrem neuen Wohngebiet bietet, und schliesslich sind die im Leimental recht gut verankerten Dorffasnachten nicht zu vergessen, die an Herrenfasnacht – also eine Woche vor der Basler Fasnacht – stattfinden und dank zweiwöchiger Fasnachtsferien ebenfalls besucht werden können.

Aus verschiedenen Gründen standen wir etwas unter Zeitdruck, sowohl was die Abfassung der Fragebogen anbelangt als auch bezüglich der Umfrage selbst. Wir mussten zur Kenntnis nehmen, dass auch Gymnasiasten in den obersten Klassen mehr als eine Viertelstunde brauchen, um einen Fragebogen, der die erwähnten Themen umkreist, auszufüllen. Anderseits hatten wir einen annähernd 100%igen Rücklauf, weil die Enquête klassenweise durchgeführt wurde, und die BesucherInnen des Soziologiekurses konnten erstmals erfahren, dass BefragerInnen auch mit Gegenwind zu rechnen haben.

Den 132 bearbeiteten Fragebogen kann entnommen werden, dass es im Jahrgang 1972 der SchülerInnen des Gymnasiums Oberwil 6 Schülerinnen und 4 Schüler gibt, die sich aktiv an der Fasnacht beteiligen, während 18 Schülerinnen und 22 Schüler die Basler Fasnacht als Zuschauer geniessen und die übrigen 82 für zwei Wochen in die Skiferien fahren. Ihnen ist die Fasnacht egal, 6 üben aber ausdrücklich Kritik:

Umweltverschmutzung durch die Konfetti und Lärmbelastung z.T. das ganze Jahr hindurch (je 3); mehrmals wird der übertriebene Alkoholgenuss gerügt (das «Saufen», wie es ganz mittelalterlich tönt); einmal wird bemängelt, den Baslern sei die Fasnacht zu wichtig, schon beinahe eine Ersatzreligion. Andere Nichtteilnehmer aber anerkennen z.T. aus eigener Beobachtung in früheren Jahren den Wert der besonderen Fasnachtsstimmung, das «Gässle» oder das gesellige Zusammensein.

Von den 40 ZuschauerInnen begeben sich 7 nur für den «Morgenstraich» in die fasnächtliche Stadt, während 14 weitere ausdrücklich an allen drei Tagen mitfeiern. Für die meisten ist Fasnacht offenbar ein kostenloses Vergnügen, 6 geben etwa Fr. 50.— aus; einem Schüler bringen diese Tage einen guten Nebenverdienst. Die meisten gehen mit Freunden an die Fasnacht, davon beteiligen sich 8 an einem «Schyssdräggzygli»; 4 gehen eher für sich allein an die Fasnacht. Alle «passiven Fasnächtler» wohnen seit ihrer Geburt in der Region, oft in 2. Generation (oder längere Ansässigkeit der Familie), d.h. die vermutete Integrationswirkung der Fasnacht für Zuzüger lässt sich in unseren Unterlagen nicht feststellen.

Nun zu den zehn aktiven Fasnächtlern! Sie gehören alle einer grösseren oder kleineren Clique an, was zwei davon nicht hindert, auch als Einzelmaske am Fasnachtstreiben teilzunehmen. Das Kostüm wird erwartungsgemäss durch die Clique organisiert (damit es auf das ausgespielte Sujet Bezug nimmt), aber es kann auch in der Familie (2 Angaben) oder von einer Gymnasiastin selbst angefertigt werden. Ein Trend zu einem Lieblingskostüm lässt sich nicht ausmachen, jede Person bevorzugt ein anderes der traditionellen Kostüme.

Je zwei Schülerinnen und Schüler spielen Piccolo, und von den drei Tambouren sind zwei weiblich. Ob sie auch neben dem Piccolo-Spielen heimlich das Trommeln gelernt haben, wie eine meiner Gewährspersonen, bleibe dahingestellt, jedenfalls spielen je eine Schülerin und ein Schüler auch beide traditionellen Fasnachtsinstrumente.

Ganz besonders sollen jene 3 Schülerinnen erwähnt werden, die an ihrem Wohnort (unserem Schülereinzugsgebiet gemäss im Leimental) Fasnacht machen und damit zeigen, dass örtliche Tradition sich neben der Stadt durchaus behaupten kann. Ebenso gehören «feisse Donnstig» und Fasnachtsfeuer zu den ländlichen Anlässen (einmal erwähnt).

Wie jene, die mehr auf die Stadt ausgerichtet sind, schätzen sie am Fasnacht-Machen die Geselligkeit in der Clique und die ausgelassene Fröhlichkeit und lassen sich die Fasnacht gut und gern etwa Fr. 200.– kosten. Weitere Motivationen für die Aktiven sind das Piccolo-Spielen und Trommeln, die Kreativität, die sich in einem Hauch von «Chaos», d.h. scheinbar unge-

hemmt entfalten kann, das Gässle und die besondere Stimmung.

An negativen Aspekten der Basler Fasnacht werden erwähnt: Medienrummel, Touristenattraktion, Säufer, zu viele Guggemusiken.

Einig ist man sich in der Auffassung, wegen des Golf-Kriegs müsse die Fasnacht 91 nicht abgesagt werden, denn offenbar begleitet die Fasnachtsidee die Aktiven das ganze Jahr hindurch, so dass man sich nicht den Höhepunkt des geselligen Zusammenseins nehmen lassen möchte.

Unsere kurze Umfrage hat uns darauf hingewiesen, dass recht viele SchülerInnen (im untersuchten Jahrgang etwa 1/3) sich von der Fasnachtstradition angezogen fühlen und dass dabei auch die Dorffasnacht nicht völlig übergangen wird. (In diesem Zusammenhang wäre es interessant, der Frage nachzugehen, ob dörfliche Traditionen u.a. wegen der Entvölkerung der Stadtkerne vermehrt Zulauf haben.) Die zweiwöchigen Fasnachtsferien erlauben den SchülerInnen, sowohl die Tradition zu pflegen als auch ihre individuellen Wintersportbedürfnisse abzudecken.

Die kleine Untersuchung hat auch gezeigt, dass – neben den heute typischen informellen Spontangruppen – Cliquen, d.h. Gruppierungen, die eine gewisse Konstanz und thematische Einheitlichkeit aufweisen, bei den Jugendlichen durchaus ankommen.